

## Rezension

Tilman Moser (2015): *Klinisches Notizbuch. Psychotherapeutische Fallgeschichten*.  
Gießen: Psychosozial-Verlag. 345 Seiten, € 29,90.

Gabriela Pap

Der neu erschienene Band ist eine Sammlung von teils veröffentlichten und teils unveröffentlichten Artikeln, Vorträgen und Fallgeschichten. Der Wunschtitel Tilman Mosers, „Klinisches Tagebuch“, war bereits durch Sandor Ferenczis ursprüngliche private Texte vergeben, die von seinem Schüler Michael Balint 1969 herausgegeben wurden. Das Buch kann als eine Hommage an Sandor Ferenczi gesehen werden, der sehr früh von Sigmund Freuds Biografen Ernest Jones für seelisch krank erklärt wurde. Diese Meinung wurde von mehreren Generationen von Analytikern ungeprüft übernommen. Doch Moser ist der Meinung, dass die Psychoanalyse seit Ferenczi eine Wendung genommen habe – sie sei keine reine „Redekur“ geblieben, das Wort habe zum Körper und der Körper zum Wort gefunden (S. 11).

In seiner Gesamtheit gibt der Band einen Blick auf die therapeutische Praxis Mosers frei, die analytische Körpertherapie wie auch Elemente anderer Therapieschulen in psychoanalytischen Behandlungen integriert.

Der Band beginnt mit Gedanken zur Verschriftlichung von psychotherapeutischen Behandlungen. Dazu führt Moser den Leser zunächst in die allgemeine Praxis des Verfassens von Patientengeschichten im Sinne der Psychotherapie ein, also des Festhaltens von Beobachtungen und Reflexionen durch den Therapeuten, die ihm beziehungsweise ihr als unumgängliche professionelle Grundlagen und Zeugnisse dienen. Der Autor präsentiert nun eine erweiterte Praxis, indem er nach einigen Selbstversuchen und Erfahrungen mit Patienten und Patientinnen dazu überging, die Patienten und Patientinnen selbst mit der von ihm verschriftlichten Sicht auf die jeweilige Person zu konfrontieren und ihre Reaktionen in die Therapie miteinzubeziehen.

Dieser ermutigenden Einleitung folgt der erste Teil des Buches, der mit „Theoretische Überlegungen“ betitelt ist. Diese Überlegungen, in die Moser den Leser nun führt, sind keine rein theoretischen Abhandlungen, sondern essayistisch aufbereitete Reflexionen rund um wiederkehrende, schwierige Themen aus der aktuellen psychoanalytischen Praxis.

Da ist zunächst der Blick auf die Herleitung einer notwendigen Ethik der analytischen Körperpsychotherapie. Moser setzt sich kritisch mit J. Cremerius (1918–2002) und seiner Sicht der analytischen Abstinenz auseinander. Der Autor unterstreicht die Notwendigkeit einer neuen Ethik der Berührung im Rahmen der körperpsychotherapeutischen Arbeit, die er in der Auseinandersetzung mit der geltenden Abstinenzregel der Psychoanalyse ausarbeitet.

Im folgenden Kommentar zu einem misslungenen Therapieversuch zeigt der Autor die Gefahren auf, in die sich ein körperorientierter Therapeut begeben kann, um danach anhand von zwei Beispielen den Umgang mit diesen Gefahren darzustellen (S. 57 ff.). Wiederholt verweist er auf die Verantwortung des Therapeuten, etwa wenn es um die Wahrnehmung der eigenen Körperreaktionen geht. „Denn der berührende Therapeut muss sich sicher sein, dass er nicht mit dem eigenen inneren Kind reagiert, dass er nicht eigene symbiotische oder aggressive Bedürfnisse erfüllt“ (S. 65). Auch hält er sowohl die Ankündigung der Berührung und ihre möglichen Auswirkungen als auch die Symbolisierung der Berührung (S. 66) für notwendig. An späterer Stelle im Buch finden sich Überlegungen zum Einsatz der Hand in der analytischen Körperpsychotherapie, wo sie symbolischen Charakter, z. B. als „erweiterter Container für alle Gefühle“ und „bedeutungsvollste(r) Tränenauslöser“, annehmen kann (S. 141).

Diese Überlegungen verlangen laut Moser die Neubewertung des Umgangs mit dem Körper,

aber auch des Settings in der Psychoanalyse. „Der Körper verfügt über viele Potenziale, z. B. als Zufluchtsort und schützendes Versteck der Seele, und diese gilt es auch in der Psychoanalyse zu nutzen“ (S. 54). Er schildert in diesem Zusammenhang eigene Erfahrungen durch das Erlebnis des „Verhungerns“ auf der Couch aus einem lähmenden Mangel an Berührung (S. 57) und seinen ganz persönlichen Weg zur analytischen Körperarbeit.

Eine weitere wünschenswerte Veränderung der psychoanalytischen Behandlung betrifft das Setting, und zwar in der Form, dass Blicken und Angeblickt-Werden in der therapeutischen Situation möglich sein sollen. Diese Form der Interaktion tritt in der frühesten Kindheit auf, in der Begegnung zwischen Mutter und Kind, die dem Säugling die Entwicklung seines Urvertrauens ermöglicht. Weit davon entfernt sieht Moser Freuds Auffassung, dass Angeblickt-Werden als unaushaltbares Angestarrt-Werden wahrgenommen wird.

Der Autor zeigt immer wieder überzeugend die therapeutischen Grenzen der Psychoanalyse als „Redekur“ auf, und er ist davon überzeugt, dass viele Psychoanalytiker Elemente anderer psychotherapeutischer Schulen nutzen, weil Therapien stocken oder an Grenzen stoßen, die mit der klassischen „Redekur“ nicht zu durchbrechen sind. Dies wird jedoch unter Verschluss gehalten aus Angst, nicht mehr als ernstzunehmende Psychoanalytiker zu gelten bzw. in Deutschland bei der Antragstellung zu scheitern. Er plädiert umso mehr dafür, sich nach einer fundierten psychoanaly-

tischen Ausbildung verschiedene Verfahren in Form von Weiterbildungen anzueignen und diese anzuwenden. „Dies wäre kein Verrat an der hart erkämpften und verteidigten Monopolstellung der Psychoanalyse und Tiefenpsychologie, sondern eine Offenheit gegenüber wichtigen Erweiterungen des therapeutischen Instrumentariums, vor allem angesichts von Störungen, die nur mit großen Schwierigkeiten ausschließlich durch Arbeit mit Übertragung und Gegenübertragung anzugehen sind“ (S. 84).

Eine gewisse Anpassung an aktuelle gesellschaftliche Entwicklungen sieht Moser ebenfalls als notwendig an. Die neuen Medien (wie z. B. das Herbeigoogeln des Therapeuten) haben Auswirkungen auf die Behandlung. Erneut setzt er sich mit der Abstinenzregel auseinander und stellt sich die Frage, wie viel ein Therapeut von sich preisgeben kann und soll.

Diese Neuentwicklungen sollen in der Supervision berücksichtigt und gefördert werden. Eine forschende Haltung gegenüber anderen Verfahren wünscht er sich deshalb von Supervisoren, die junge Kollegen im Idealfall darin unterstützen, eine ähnliche Haltung einzunehmen (S. 84 f).

Nach den drei kurzen Aufsätzen zu Themen, die als gesellschaftliche Herausforderungen an die Psychoanalyse gelesen werden können, werden nun schwierige Leit motive des Lebens, denen der Autor sowohl im eigenen Leben als auch in seiner therapeutischen Praxis begegnet, aufgegriffen. Im Mittelpunkt steht jenes des Sterbens, des Todes und der Todesangst,

die auch in der Therapie hervorbrechen kann (S. 91 ff).

Im zweiten Teil des Bandes präsentiert Moser neun Fallgeschichten: neun Männer, in deren Therapie körpertherapeutische und gestalttherapeutische Interventionen eingesetzt wurden, die der klassischen psychoanalytischen Behandlung fremd sind und zum Fortschritt in der Therapie beitrugen. Der Autor schildert aber auch Misserfolge und Enttäuschungen: das abrupte Ende einer Therapie einschließlich der umfassenden Entwertung des Therapeuten sowie den Fall eines Patienten, der schließlich abtauchte und seine Rechnungen nicht bezahlte. Die Fallgeschichten sind so gewählt, dass der Therapeut erfolgreich erscheint, wenn blockierte, verdrängte Affekte hergeholt werden, und erfolglos, sobald er sich selbst vom Patienten verführen lässt und in seiner inneren Haltung in eine Rolle als Retter verfällt.

Der Band kann als Ergänzung zu den übrigen Veröffentlichungen Mosers gesehen werden. Die Sammlung ist praktisch angelegt, da die einzelnen Fallgeschichten, Vorträge und Kommentare kurz sind und nicht voraussetzen, dass man das Buch zügig durchlesen muss. Gleichzeitig zeigt es darin auch seine Schwäche, denn während des Lesens der Aufsätze sucht man schwerlich nach einem roten Faden. Auch muss der Wunsch, mehr von der Behandlung oder dem Voranschreiten der Fallgeschichten zu erfahren, offen bleiben. Dennoch: Eine Darstellung der Arbeitsweise sowie der professionellen Gedankenwelt Mosers und der analytischen Körperpsychothera-

pie ist es allemal. Tatsächlich ermöglicht der Autor einen tiefen Einblick in seine Praxis und beschreibt seine Patienten auf eine sehr eindrückliche Art in ihrer jeweiligen psychischen Notlage.

Die Lektüre vermittelt den Eindruck, dass körper- sowie gestalttherapeutische Interventionen dort hinkommen, wo Worte nicht ausreichen. Körpererinnerungen können aktiviert werden mit dem Ziel, sie danach in Worte zu fassen, sodass sie verwandelt, verstanden und integriert werden können.

Das Kompendium kann durchaus als Anregung verstanden werden, sich vor dem Hintergrund einer fundierten analytischen Ausbildung einschließlich einer gefestigten therapeutischen Identität eingehender mit anderen Verfahren und Interventionstechniken auseinanderzusetzen. Das Buch macht tatsächlich vorsichtig neugierig, ohne kopflos in ein therapeutisches Abenteuer aufbrechen zu wollen.

### ***Autorin***

Mag.a Dr.in Gabriela Pap  
tätig als Psychotherapeutin (Individualpsychologin) in freier Praxis  
Lehranalytikerin im Fachspezifikum IP an der SFU  
Lehrbeauftragte an der Sigmund Freud Privatuniversität  
1030 Wien, Gärtnergasse 15/5  
[g.pap@gmx.at](mailto:g.pap@gmx.at)